



ANN VOSKAMP

*Durch meine Risse
scheint dein Licht*

Inmitten der Zerbrochenheit
erfülltes Leben finden

Aus dem Englischen von Beate Zobel

Für meine Lieben ...
die nie jemanden abschreiben,
weil er zu zerbrochen ist –
und für jeden Einzelnen, der unter seiner eigenen
Zerbrochenheit leidet –
diese Seiten sind ihnen allen gewidmet.
Gemeinsam schauen wir uns die Narben an.

Inhalt

<i>Eins</i>	9
Wenn das Herz bricht und man kein Ersatzherz hat	
<i>Zwei</i>	27
Zerbrochenes erinnern und zusammenfügen	
<i>Drei</i>	39
Kann man Zerbrochenheit eintauschen?	
<i>Vier</i>	53
Wie kann man Zeit vermehren?	
<i>Fünf</i>	67
Das Geschenk werden, das die Welt braucht – das wir selbst brauchen	
<i>Sechs</i>	85
Besser als eine Wunschliste	
<i>Sieben</i>	107
Liebe ist das schützende Dach für jedes gebrochene Herz	
<i>Acht</i>	123
Warum die Liebe es wert ist, dass unser Herz bricht	

<i>Neun</i>	133
Taschen-Wunder gegen den Stress	
<i>Zehn</i>	141
Mit gebrochenem Herzen leidenschaftlich lieben	
<i>Elf</i>	153
Endlich echt werden	
<i>Zwölf</i>	167
Zerbrochenheit überwinden	
<i>Dreizehn</i>	177
Die unbequemen Dinge, über die keiner spricht	
<i>Vierzehn</i>	195
Die Macht der Lügen in unserem Kopf brechen	
<i>Fünfzehn</i>	215
Wie man Esther werden und tausend Tore öffnen kann	
<i>Sechzehn</i>	233
Werben um Gott und heilende Wunden	
<i>Siebzehn</i>	247
Helden in einer Welt voller Leid	
<i>Achtzehn</i>	271
Warum wir uns vor Zerbruch nicht fürchten müssen	
Epilog	297
Danksagung	303
Anmerkungen	307

*Wenn Das Herz bricht und
man kein Ersatzherz hat*

Genau das, was uns am meisten Angst macht,
unsere Zerbrochenheit,
öffnet uns den Zugang zum
Vaterherzen Gottes.

Paul Miller

Die ganze Finsternis der Hölle lastete an jenem Tag auf meiner Brust, als ich die Glasscherbe nahm und in die weiche Haut meines Armes ritzte.

Im Fliederbusch neben der Hintertür saß eine Taube und gurrte. Neben der Scheune war mein Vater mit dem alten Traktor unterwegs. Er drehte mit aller Kraft am Lenkrad, drosselte den Motor und wendete, als er das Ende des Ackers erreicht hatte.

Lange hatte ich auf der Veranda hinter dem Haus gestanden, ich war damals sechzehn Jahre alt. Und dann ließ ich sie fallen, Dutzende von Einmachgläsern zerschellten rings um mich. Meine Füße standen inmitten von Scherben. Niemand konnte mir sagen, was ich gegen diese Dunkelheit tun konnte, gegen die Angst, den Schmerz, diese ganze Hölle, die in meiner Seele entfesselt war. Falls es einen Ort gab, an dem ich Sicherheit und Geborgenheit finden konnte, hatte mir nie jemand den Weg dorthin gezeigt. Ich hockte mich hin, nahm eine der Scherben und zog ihre scharfe Kante durch meine Haut. Entspannung breitete sich in mir aus, während ich die rote Linie betrachtete, Blut, das allmählich hervorsickerte. Als könnte

man den Schmerz abfließen lassen – ich wollte mich durch den Schmerz hindurchschneiden, tief hinein, bis ins Zentrum meiner Qual. Wer kennt nicht das maskenhafte Lächeln, die dünnen Lippen, die „Gut, danke“-Antworten, während man innerlich nach Hilfe schreit? Jeder kennt die blutigen Kämpfe, jeder trägt seine Wunden davon.

Jedes menschliche Leben beginnt mit einem Schnitt.

Aus der Höhle, die uns mit Schutz und Geborgenheit umgibt, werden wir hinausgepresst in eine Welt voller Leid. Es braucht zwei Hände, die uns auffangen und halten. Wir werden gehalten, jeder von uns, ein paar kostbare Augenblicke lang. Doch dann zerschneidet jemand die dicke, Leben spendende Nabelschnur. Von da an verfolgt uns die Einsamkeit – hinausgestoßen, abgeschnitten, verlassen, jeder ist unbeschreiblich allein.

Was soll man denn tun, wenn einem das Herz gebrochen, die Haut zerschnitten, die Liebe versagt geblieben ist? Die Liebe, von der man ahnt, dass sie existiert, die existieren muss, sie dringt nicht durch, erreicht nicht das wunde Herz.

Mein Vater brach die Erde auf, säte Weizen, Tausende von Körnern, und jedes wuchs.

Der Weizen auf dem Feld im Westen wartet, bereitet sich auf die Ernte vor.

Später würde er alles abschneiden. Dass ich mich selbst geschnitten hatte, sagte ich ihm nicht. Nie hörte er von mir, wie erleichtert ich war, als die Gläser zerbrachen und die glitzernde Scherbe durch meine Haut glitt. Ich konnte tief ausatmen, war ich selbst, endlich konnte ich einmal ehrlich sein – einmal nicht so tun, als wäre alles in Ordnung.

Ich kauerte zwischen den Scherben, hob sie auf, drehte sie im Licht.

Man muss einen Weg finden, wie man trotz des unaussprechlichen Schmerzes leben kann. Das ist das Wichtigste.

Das Ritzen wurde damals *mein* Weg, so kam ich durch meine Teenagerzeit. Heute, mehr als zwei Jahrzehnte später, stehe

ich am Küchenfenster, älter, ausgelaugter, noch viel verletzter als damals. Ich schaue über die Felder, die nun uns gehören, und das Verlangen ist wieder da. Meine Haut schreit nach dem Schnitt, ich will wieder Glas zerbrechen, meine Handgelenke wollen diese Schärfe, diese Erleichterung wieder spüren. Der Schmerz soll wieder abfließen, zusammen mit dem Blut.

Was hat mir so ins Herz geschnitten, dass ich mich wieder verletzen will? Meine älteste Tochter hat es eingestanden, schonungslos und detailliert sprach sie von den inneren Kämpfen, die ihr schon so vertraut sind wie mir. Es sind die gleichen tiefen Ängste, mit denen ich mein Leben lang gerungen habe. Wie gut ich sie kenne, diese Lügen der Minderwertigkeit, die nun auch ihre Kehle zuschnüren. Mein Albtraum hat mich eingeholt, ich atme keuchend. *Ich klammere mich an der Arbeitsplatte fest, versuche, den Halt nicht zu verlieren. Wie soll ich weitermachen, wie loslassen?* Mein eigenes Versagen trifft mich schmerzlicher, als wenn ein Messer mein pochendes Herz durchbohren würde. Ich habe meine Zerbrochenheit an meine Familie weitergegeben, das ist schlimmer als körperlicher Schmerz. Seit Wochen falle ich insgeheim auf vielfältige Weise ins Bodenlose. Ich habe keine Worte dafür. Nie hätte ich gedacht, dass ich immer noch so zerbrochen bin. Wie Feuer brennt es in meiner Kehle, verzehrt mich innerlich. Der Wind bewegt den Weizen, er wiegt sich, lässt sich neigen, geht mit. *Ich sehe keinen Ausweg.*

Ich bin anders geworden. Das Leben hat sich verändert, ich habe mich verändert. Vor fünf Jahren wusste ich noch nicht, wie man liebt und wie man sich lieben lässt. Ich musste anfangen zu zählen, tausend Zeichen von Gottes Liebe in meinem Alltag suchen, zählen und wirklich sehen lernen. Gott liebt mich tausendfach. Langsam konnte ich den Gedanken zulassen, dass ich geliebt werde. Auf meinem weiteren Weg traf ich viele verletzte Menschen, hörte harte Geschichten, kam an dunkle Orte – das alles veränderte mich. So ging es weiter, immer tiefer, bis ich eine Dimension der Liebe entdeckte,

die mein eigenes Herz tausendfach und schmerzlich brach. *Sehnen wir uns nicht alle nach Veränderung? Aber was ist, wenn dann wirklich alles anders ist? Mein Herz brach vor Liebe, vor Schmerz und Mitgefühl, und erstaunt bemerkte ich, wie eng diese Dinge zusammengehören. Ich weiß nicht, wie ich die tausend Stücke wieder zusammensetzen kann. Ist das vielleicht das Schlimmste?*

Vielleicht entsteht Neues, während ich die schweren Wege gehe? *Er macht alles neu.*

Aber wie werde ich die teuflischen Lügen los, die immer wieder hochkommen und sich längst in meinem Denken eingenistet haben? Wie stille ich das Blut, das unaufhörlich aus meinem verwundeten Herzen rinnt? Ich habe nur dieses eine Herz. Tragen die verletzten Krieger wirklich am Ende den Sieg davon? Gibt es keine Vergebung ohne Blutvergießen? Muss immer Blut fließen, wenn man das Ziel erreichen will? Sind Narben, Wunden und Zerbruch das, was mich ausmacht? Vielleicht ergibt am Ende all das Kaputte Sinn, vielleicht fügen sich die Bruchstücke des Herzens doch noch zusammen? Ich spüre, wie diese unausgesprochene Zerbrochenheit in mir aufbricht. Doch es ist schwer, mich zu erinnern, wer ich eigentlich bin.

Das ist mir alles zu schwer.

All das, was ich tun muss, all das, was auf mich zukommt, alle Menschen, die mir begegnen – das ist mir alles zu schwer. *Ich schaffe mein Leben nicht.*

Ich stehe in der Küche, sehe hinaus auf das Weizenfeld und weiß noch nichts von der Beerdigung, die stattfinden wird. Noch ahne ich nicht, dass ich an einem Sarg stehen werde. Dass die Diagnose, die uns bald mit ihrer hässlichen Fratze anstarren wird, zwar noch nicht bekannt, aber schon unausweichliche Realität ist. Dass die Tage, die wir als Eltern vor uns haben, noch leidvoller sein werden als das, was wir bisher erlebt haben. Ich weiß aber, dass die Wehen einer Mutter nie aufhören, dass die Geburt nie vorübergeht – und dass man das Atmen nicht vergessen darf, niemals.

MAN MUSS
EINEN WEG FINDEN,
WIE MAN TROTZ
DES UNAUSSPRECHLICHEN
SCHMERZES LEBEN KANN.
DAS IST DAS WICHTIGSTE.

Ich kenne den Weg nach oben noch nicht, auch den Weg in mein Inneres habe ich noch nicht wirklich entdeckt. Ich weiß noch nichts von dem Vertrauen, das wachsen wird, wenn ich mich vollkommen verletzlich gemacht habe, wenn ich restlos zerbrochen bin. *Aber ich sehne mich nach der Fülle Gottes in mir.*

Ja, alte Narben können aufbrechen und plötzlich wieder frische Wunden sein. Die verborgenen Verletzungen kommen unerwartet an die Oberfläche und geben den Blick frei auf die tiefe innere Not. Immer wieder frage ich mich: Wie kann man mit einem Herzen leben, das gebrochen ist?

Ich war ein schlaksiger Teenager, als ich mir in die blasse Haut schnitt und tonlos schrie. Schon damals ahnte ich: Die Antwort hat etwas mit Blut zu tun.

Cora-Beth Martin schnitt sich an der scharfen Kante des Papierhandtuchspenders in der Schule die Handgelenke auf. Wie besessen rieb sie ihre Handgelenke aneinander, es war ihr verzweifelter Versuch, dem alten Mann zu entrinnen, der sich im Schutz der Dunkelheit Nacht für Nacht an ihr rieb.

Ema Winters hörte auf zu essen. Wenn sie ihren Mund nicht länger öffnete, dann würde vielleicht auch der Schmerz nicht in sie hineingelangen. Und sie hoffte, dass mit jedem Kilo auch die leidvolle Erinnerung schwinden würde.

Es war an einem heißen Nachmittag im Juni, als ich im muffigen Büro einer Beratungslehrerin sitze. Nervös drehe ich meinen verbeulten Schulring hin und her. Sie lehnt sich über den Tisch, ihre strähnigen braunen Haare hängen wie Vorhänge neben ihrem Gesicht. Unwirklich dringen ihre kalten Worte zu mir durch. Ich zeige alle Anzeichen emotionaler Abhängigkeit und psychischen Missbrauchs, höre ich sie sagen. Die Worte treffen mich mit voller Wucht, wie Fausthiebe in die Magengrube. Ich kann nur den Kopf schütteln. *Nein. Nein. Nein.* Als ich über die Schotterwege nach Hause fahre, schmerzt jeder Atemzug. Ich will nicht einatmen, will die Worte der Frau nicht in mich hineinlassen. Ich parke unseren

Pick-up neben dem Schuppen und haste zum Müll. Irgendwo muss doch eine Scherbe sein.

Die weiche Haut auf der Innenseite meines Unterarms verlangt danach.

Papa erzählte immer, dass unsere Nachbarn, die Terpstras, an jenem Tag, als meine Schwester getötet wurde, mit ihrem John-Deere-Traktor die Felder pflügten. Direkt gegenüber von unserem Haus fuhren sie über ihren Acker, als der Fahrer des Lieferwagens meine Schwester übersah. Wie ein dünner Halm wurde sie umgeknickt. Wir standen herum, reglose Schatten, sahen zu, wie das Leben aus ihrem Körper wich. Immer wieder sagte Papa, dass sie ihren Acker umpflügten, während für ihn die Welt stehen blieb. Er hätte ihnen am liebsten den Hals umgedreht, weil sie nicht aufhörten, weil sie nicht vom Traktor stiegen, während er nichts mehr tun konnte für sein Kind. Für den zerbrochenen Körper seines kleinen Mädchens gab es keine Hilfe mehr und er fand auch keinen Weg heraus aus seiner zerbrochenen Welt. Manchmal ächzen die eigenen Rippen unter dieser Last. Es gibt Schmerz, der so groß ist, dass er nicht in ein Herz passt. Dann bricht das Herz. Wenn Sie ihn noch nicht erlebt haben, kann es sein, dass Ihnen diese Erfahrung bevorsteht. Ich wünsche sie niemandem.

Es gibt keine Regel, die bestimmt, wie viel Schmerz welchem Menschen zugemutet wird und wer in Frieden und Ruhe leben darf. Lange konnte ich es nicht sehen, jetzt weiß ich es: Die Zerbrochenheit dieser Welt ist allumfassend, jeder Mensch wird von ihr erfasst.

Der Weizen hinter den Obstbäumen leuchtet wie Gold.

Das Einzige, worauf wir uns verlassen können: Leiden ist unumgänglich. Jeder erlebt es. Es ist unausweichlich, unaufhaltsam wie die Zeit.

Gräber werden ausgehoben werden, Dunkelheit wird hereinbrechen, Leid wird uns das Herz brechen. Wir können nichts dagegen tun, niemals konnte ein Mensch etwas dagegen tun. Gerade sammeln wir noch die schmutzigen Socken

vom Schlafzimmerboden auf, im nächsten Moment liegen die Scherben unseres gesamten Lebens auf dem Boden verstreut.

Wie kann man mit einem Herzen leben, das gebrochen ist?

Das dichte Weizenfeld erinnert mich an ein bernsteinfarbenes Meer. Die Bäume an seinen Rändern ragen empor wie ein Gedicht, das quer über den Himmel geschrieben wird. Ich muss an Victor Hugo denken, der in *Die Elenden* schrieb: „Es gibt ein Schauspiel, das großartiger ist als das Meer, nämlich der Himmel; großartiger noch als der Himmel aber ist die Seele.“¹ *Doch wie kann sich die Seele entfalten, wenn darin so viele Erfahrungen des Zerbruchs angesammelt sind, wenn die Seele aus Scherben besteht?*

Jesus schrie, als er starb.

Weil sein Herz brach, starb er, kaum dass seine rissigen Lippen diese Worte geformt hatten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27,46). Kein Gläubiger, der nicht sein Leben lang auf der Suche nach der Antwort auf diese Frage ist. Man sieht es in den Buchtiteln, in den Todesanzeigen, in den Augen der Menschen – jedes christliche Leben dreht sich im Kern um diese eine alles entscheidende Frage: *Gott, warum um alles in der zerbrochenen Welt hast du mich verlassen?*

Die Frage hängt über unserem Esstisch und am Giebel unseres Hauses. Sie verbirgt sich auch auf der Leinwand des gerahmten Bildes an der Wand, zwischen den unzähligen kleinen Farbbecken erkenne ich sie. Das Bild ist abstrakt und ohne erkennbare Ordnung, doch Hell und Dunkel bilden einen Umriss, der Jesus am Kreuz erahnen lässt. Seine Stimme ist rau, als er klagend fleht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er ruft es für sich selbst und auch für uns. Im Wirrwarr der Farben erscheinen seine Umrisse, wilde Pinselstriche, aus dem Durcheinander tritt seine Silhouette hervor – Jesus kommt in das Chaos hinein.

Es ist so wahr: Gesegnet – glücklich – sind alle, die weinen. Gesegnet sind die Traurigen, die klagen, die etwas Geliebtes

verloren haben – sie werden von dem Einen gehalten, der sie liebt. Es gibt eine seltsame schmerzliche Freude, die nur Menschen kennen, die tiefe innere Schmerzen erleben: die Freude, gehalten zu werden.

Wir sind die Verletzten, die Bettler, wir wimmern: Sei denen nahe, die ein gebrochenes Herz haben! Richte die Niedergeschlagenen wieder auf! Bitte wende diese Situation irgendwie, lass das Böse nicht zu! Leben soll aus der Dunkelheit entstehen! *Gott, bitte, irgendwie ...*

Ich war achtzehn, meine Handgelenke von Narben übersät, als ich hörte, wie ein Pastor von der „Klasmühle“ erzählte, neben der er früher gewohnt hatte. Ich sah zu Boden, während die Gemeinde in schallendes Gelächter ausbrach. Niemand hier wusste, wie oft ich meine Mutter schon in die Psychiatrie bringen und hinter den Türen der geschlossenen Station zurücklassen musste, meine einzige Mutter, ich hatte keine andere. Sie lachten und mir wich die Farbe aus dem Gesicht. Aufspringen wollte ich und schreien: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken!“²

Ich wollte mich an die Gemeinde wenden, eindringlich erklären: *Eine Gemeinde, die nicht für die Leidenden und die Zerbrochenen da ist, hat nichts mit Jesus zu tun.* Jesus, dessen Seite durchbohrt wurde, steht immer auf ihrer Seite. Er geht dorthin, wo Menschen leiden und wo Menschen mit-leiden. Bei den Verletzten und Kaputten hält er sich auf. Die Wunde an seiner Seite erinnert uns daran.

Davon war ich damals schon überzeugt und heute bin ich es mehr denn je. Ich weiß, dass es so ist – aber der Glaube allein reicht nicht: Lebe ich auch in diesem Bewusstsein? *Wirklich?*

An jenem Sonntag, als ich mit meinen achtzehn Jahren unter den Gesunden saß, die über die Kranken spotteten, da hätte ich mir einen Chor der Verletzten gewünscht. Gemeinsam hätten wir die Wahrheit gesagt, als starke Einheit, stellvertretend für alle Notleidenden und für die Zerbrochenen. Und wir hätten es auch zu uns selbst gesagt, denn hat nicht schon jeder

Verlust erlebt? Hat nicht schon jeder die Bekanntschaft der Angst gemacht? Gibt es einen Einzigen unter uns, den etwas schmerzt, über das er nicht spricht?

Wir müssen es einander sagen, so oft, bis es wie ein Versprechen ist, das wir niemals brechen werden:

Die Gemeinde Jesu verteilt keine Trostpflaster, sie gibt Halt – wir halten uns mit unseren vernarbten Händen aneinander fest.

Die Gemeinde Jesu hat mehr als leere Phrasen, sie nimmt die Leidenden liebevoll auf – wir haben Zeit füreinander, Zeit für den Schmerz.

Die Gemeinde Jesu redet sich nicht heraus, sie wird ein Vorbild sein – wir knien uns voreinander hin und waschen einander die Wunden.

Wir gehören ihm, und er ist bei uns, wir sind fest und untrennlich miteinander verbunden.

Doch stattdessen hörte ich eine Predigt, die Jesus niemals gehalten hätte: Wenn wir nur genug beten, singen, Gott anbeten, ein gutes Leben führen und reichlich spenden, dann dürfen wir auch auf Heilung für Körper und Seele hoffen. Das ist kein Evangelium, keine gute Nachricht. *In einem solchen Leben zeigt sich nicht die facettenreiche Schönheit des Lebens.*

Jesus nimmt unsere Fragen nach dem Warum ernst. Warum gibt es so viel Zerbruch? Warum ist es so finster? Seine Antwort ist klar: „Ihr stellt die falschen Fragen. Hört auf, nach einem Schuldigen zu suchen. Wenn es um das Leid in dieser Welt geht, gibt es keine einfachen Erklärungen.“ Oder um es mit Johannes zu sagen: „Jesus antwortete: Weder er ist schuld noch seine Eltern. Er ist blind, damit Gottes Macht an ihm sichtbar wird“ (Johannes 9,3).

Für so manches Leid gibt es keine Erklärung – außer dass Gottes Licht in der Dunkelheit umso heller scheinen wird. Zerbruch kann eine Seele durchscheinend machen, öffnet Fenster in unserem Inneren. Manches Herz muss brechen, damit Gottes Macht sich zeigen kann.

Mutter Teresa hat das durchbuchstabiert: „In mir ist eine solche Dunkelheit, als ob alles tot wäre ... Ich weiß nicht, wie viel tiefer diese Prüfung noch gehen wird – wie viel Schmerz und Leiden sie mir noch bringen wird. – Doch dies beunruhigt mich nicht mehr. Ich überlasse es Ihm, wie ich Ihm alles überlasse ... Er kann mit mir tun, was immer Er will, wie er will und so lange Er will. Wenn meine Dunkelheit für irgendeine Seele Licht ist ...“³

Der Himmel liegt blassgrau über den Feldern und verliert sich zwischen den Hügeln in der Ferne. Aber einzelne Sonnenstrahlen entzünden am äußersten Ende des Weizenfeldes Lichtbündel und tauchen die Ahornbäume in rotes Licht, als stünden sie in Flammen.

Die Bäume mit den Lichtflammen bewegen sich nicht im Wind. Sie sind sich gewiss, dass sie in Sicherheit sind, dass wir alle in Sicherheit sind.

Ich spüle den weißen Porzellankrug und trockne ihn ab. Plötzlich wird mir meine Zerbrechlichkeit bewusst. Ich wünschte, es würde nie wieder etwas zerbrechen. Auch ich selbst möchte so gerne nichts und niemanden mehr beschädigen.

Kann Gnade mir helfen, die Angst zu überwinden, dass mein Glaube zu schwach, die Fehler zu zahlreich sind? Gibt es eine Gnade, die gleichzeitig Balsam für wunde Seelen ist und die Lügen des Feindes unschädlich macht? Umschließt uns diese Gnade, bevor wir unter Beweis gestellt haben, dass wir sie verdienen, und auch nachdem wir alles falsch gemacht haben? Gibt diese Gnade uns Halt, wenn alles zerbricht und auseinanderfällt? Eine Gnade, die uns leise zusichert, dass der Zerbruch in die Freiheit führt und sich am Ende alle Bruchstücke zu einem wunderschönen Bild zusammenfügen werden?

Damals, mit achtzehn, hätte ich mir gewünscht, dass sich ein Arm nach mir ausstreckt, dass eine Hand meine Schulter sanft berührt. Die Person, die in der Kirchenbank neben mir saß, hätte mich trösten und mir versichern sollen: „Scham verletzt, aber Gnade schützt. Du bist hier in Sicherheit.“

Was wäre, wenn die kaputten, gebrochenen Herzen *spüren* könnten, dass die Gnade sie hält? Was wäre, wenn sie hören könnten, dass die Gnade sie als „Geliebte“ bezeichnet und ihnen zusichert, dass sie zu Ihm gehören und kein Zerbruch ihnen diese Sicherheit entreißen kann. Was wäre, wenn wir dieses Wunder der Gnade *erleben* könnten, Heilung, die jede unserer Wunden berührt?

Ich möchte es an die Wände malen und auf die vernarbten Arme schreiben, es soll der Refrain des Liedes werden, den wir an den dunklen Orten der Verzweiflung singen: Wir müssen uns nicht schämen. Keine Angst haben. Uns nicht verstecken. Alles ist Gnade. Die Leidenden sind hier immer in Sicherheit. Wenn das Leben ein einziger Kampf ist, wenn du mit Problemen ringst und verletzt wirst – gerade dann werden wir für dich da sein. Das ist der Augenblick, in dem du der Gnade begegnest und getröstet wirst.

Ich möchte nicht mehr vergessen, dass wir einen Arzt haben, der alle heilt, „deren Herz zerbrochen ist“ (Jesaja 61,1; Einheitsübersetzung). Der verwundete Heiler hat mit Nägeln für unsere Freiheit bezahlt. Mit einem Kreuz schenkt er neue Hoffnung. Ihm sind Menschen, die im Stillen leiden, genauso wichtig wie alle, die unter schweren äußeren Umständen leiden. Wie oft denke ich an diesen Ausspruch: „Herzen brechen auf zehntausenderlei Weise, denn wir leben in einer ‚Herz-zerreißen- den‘ Welt. Aber Christus ist ein guter Arzt für jede Art von Herzeleid.“⁴ In Tausenden von Nächten stehe ich auf den ächzenden Brettern der Veranda, stütze mich auf das Geländer und sehe hinauf in den Himmel: Dieselben Hände, die das Himmelsgewölbe ausgebreitet haben, breiten auch auf meinem wunden Herz Salbe aus. Er, der mit dem Hauch seines Atems Galaxien ins Dasein rief, haucht auch Heilung in die Seele der Verletzten.

Ich stelle den Porzellankrug auf das Holzregal, das neben dem großen Esstisch der Farm hängt. Alle, die in dieser „Herz-zerreißen- den“ Welt leben, gehören zur Gemeinschaft der

Zerbrochenen. Das Bild über dem Tisch zeigt es. Aus allem Chaos schaut der verletzte Gott uns an, der Gott, der durchbohrt wird, er blutet mit uns.

Wie kann man mit einem Herzen leben, das gebrochen ist? Ich sehe keine andere Lösung – nur die Wunden Gottes können unsere Wunden heilen. Das ist die Wahrheit, die in mir lebendig wird: Leid wird von Leiden erlöst, Wunden werden von Wunden geheilt. Der Gedanke berührt mich, zerschlägt meine Ängste: Meine negative Zerbrochenheit wird geheilt durch seine positive Zerbrochenheit. *Böser Zerbruch verschwindet durch guten Zerbruch.*

Was bedeutet das konkret? Kann ich es herausfinden, indem ich es zulasse? Ein neuer, gewagter Schritt.

Auf dem Weg des Zerbruchs ... in den Überfluss?



Ich sitze am klebrigen Küchentisch. Shalom ist mit einem weißen Papierherz zu mir gekommen, das sie ausgeschnitten hat.

Sie bringt mir Papierherz und Klebeband und fragt: „Mama, kannst du mir helfen? Ich kriege es nicht hin.“ Bei diesen Worten hält sie mir den Klebeband-Abroller hin.

Ich sitze mit ihrem Bruder am Tisch, wir üben Rechtschreibung.

„Schatz, was hast du vor?“ Will sie es an der Wand befestigen?

„Das Herz soll hier kleben.“ Shalom tippt mit dem Finger auf ihre Brust.

Unterdessen radiert ihr Bruder so wild, dass sein Blatt Papier ein Loch bekommt. Alles, was falsch ist, soll verschwinden.

„Bitte mach es genau hier fest.“ Shalom deutet auf die Stelle, an der ihr kleines Herz schlägt.

„Und warum?“ Ich knie mich vor ihr auf den Boden, lächle leicht und schaue ihr ins Gesicht, während mein Daumen fest über den Klebestreifen streicht.

Aber ich hätte es nicht fragen müssen. Erst an diesem Morgen haben wir am Frühstückstisch davon gesprochen, dass wir anderen mit Liebe begegnen wollen. Nun ist sie dabei, die unausgegorenen Worte ihrer Mama in die Tat umzusetzen. Ich werde ihr sagen, wie genial das ist, wie wunderbar sie sich selbst in ein wandelndes Zeichen meiner kleinen Frühstücksklektion verwandelt hat.

Normalerweise halte ich ihr Gesicht in meinen Händen, aber jetzt, wo ich so vor ihr knie, ist es anders herum. Sie umfasst mein Gesicht und beugt sich zu mir, bis ich ihren warmen Atem spüre.

„Mama, wir müssen Herzen an uns dranmachen, damit wir immer daran denken.“ Sie streicht mir über die Wange. „Damit wir immer daran denken, dass Gottes Liebe überall um uns herum ist.“

Seine Liebe ist überall um uns herum.

Wenn wir uns doch alle so ein Herz auf die Brust kleben könnten, damit das Wissen uns nie verlässt: Gott hat uns nicht vergessen. Gott hat uns nicht verlassen. Gottes Liebe ist überall um uns herum. Wenn wir tief in uns spüren, dass er uns liebt, suchen wir nicht länger nur nach den Zeichen seiner Liebe in unserer Welt. Dann haben wir nicht nur Zeichen seiner Liebe, sondern wir sind Zeichen seiner Liebe.

Ihre warmen Hände ruhen auf meinen Wangen, und ich spüre es für einen einzigen, langen Augenblick: Es ist möglich, wieder gehalten zu werden. Ich möchte, dass sie mich nie wieder loslässt. Vielleicht fühlt sich so wahre Liebe an – ein leichtes Zerschneiden des Herzens und gleichzeitig die überraschende Feststellung, dass alle Bruchstücke wieder zusammengefügt werden und wir irgendwie wieder heil sind. *Schalom.*

Shalom schaut auf mich herab, streicht ihr Papierherz glatt, das weiß und überlebensgroß ist. (Muss Liebe nicht immer überlebensgroß sein? Ist das nicht immer auch der entscheidende Punkt?) Und dann passiert das Unvermeidliche. Es kommt, wie es kommen muss: Das Herz reißt, es reißt in der Mitte

entzwei, während sie es glatt zu streichen versucht. Ich schlucke erschrocken.

Wie kann man mit einem Herzen leben, das gebrochen ist?

Shalom schaut an sich herunter. Gleich wird sie in Tränen ausbrechen.

„Ist schon in Ordnung.“ Sie findet genau die richtigen Worte. Dann hält sie mir den abgerissenen Teil ihres Papierherzens hin. „Vielleicht geht die Liebe besser rein, wenn das Herz zerrissen ist?“

Ich schaue zu ihr auf, lasse den Augenblick auf mich wirken.

Vielleicht geht die Liebe besser rein, wenn das Herz zerrissen ist.

Dann ziehe ich sie zu mir heran und drücke einen Kuss auf ihre perfekt geformte Stirn. Und schon ist sie wieder weg, mit ihrem zerrissenen Herzen, dem einen Herzen, das sie hat. Ich bleibe reglos zurück, während es mir immer deutlicher wird: Vielleicht kann man trotz der schrecklichen Dinge, die in unserem Inneren geschehen, ein schönes und erfülltes Leben führen? Oder vielleicht *wird* unser Leben erfüllter, *weil* wir diese Momente erleben? Vielleicht – ich kann es nicht erklären – sind unsere Herzen so geschaffen, dass sie brechen müssen? Auseinanderbrechen. Aufbrechen. Vielleicht erwächst aus den tiefsten Wunden die größte Weisheit.

Wir sind nach Gottes Ebenbild geschaffen. Und hat Gott nicht auch zugelassen, dass sein Herz gebrochen wurde? Wunden können die Schönheit in uns sichtbar machen. Ebenso kann unsere Schwachheit zum Gefäß werden für Gottes Herrlichkeit.

Hanna weinte bitterlich über ihre Kinderlosigkeit. Elia schrie zu Gott und bat ihn, ihm das Leben zu nehmen. David fragte seine Seele tausendfach, warum sie so mutlos sei. Gott tut Großes durch Menschen, die große Verletzungen erlitten haben. Die Zerbrochenen sind seine besten Leute, er sieht das Beste in ihnen. Und er ruft seine Verletzten auf, Weltveränderer zu sein.